

Bettina Lamm (Hg.)

**Handbuch Interkulturelle Kompetenz in der Kita**

Herausgegeben in Kooperation mit

**nifbe** Niedersächsisches Institut  
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

Bettina Lamm (Hg.)

# Handbuch Interkulturelle Kompetenz in der Kita



FREIBURG · BASEL · WIEN



Neuausgabe 2023

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: (c) blackred - istockphoto

Fotos im Innenteil: Integrative Kita Wasserwerk/Markus Haselmann

Layout, Satz, Gestaltung: Arnold & Domnick, Leipzig

Herstellung: Graspö CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN Print 978-3-451-39362-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82903-1

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-82905-5

# Inhalt

Vorwort (Bettina Lamm & Karsten Herrmann) .....	8
Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen und Begriffs- bestimmungen für die pädagogische Praxis (Bettina Lamm) .....	11

## Teil 1: Interkulturelles Wissen

1.1 Kulturelle Sozialisationsmodelle und Entwicklungspfade Orientierungshilfen zum Verständnis kultureller Unterschiede (Bettina Lamm).....	28
1.2 Familien »mit Migrationshintergrund« Wen meinen wir eigentlich und wie verlaufen Adaptationsprozesse? (Anna Dintsioudi).....	40
1.3 Zugewanderte Familien: Zunehmende Diversität ihrer Erfahrungen und Erwartungen an die Kita (Birgit Leyendecker).....	55
1.4 Familien, Elternschaft und Erziehung in postsowjetischer Migration (Manuela Westphal) .....	66
1.5 Einblicke in die Lebenswelt von Kindern mit Fluchterfahrungen: Auf der Flucht – Ankommen in Deutschland – Neue Rollen und Herausforderungen (Swantje Decker).....	77
1.6 Vertrauensaufbau mit geflüchteten Eltern (Philipp Sander mann) .....	87

## Teil 2: Interkulturelle Haltung

2.1 Ressourcenorientierung – Ausdruck einer professionellen pädagogischen Haltung (Meike Sauerhering & Carolin Kiso) .....	100
2.2 Diskriminierung in der Kita – Erkennen, Verstehen, Reagieren (Anna Dintsioudi) .....	112
2.3 Interkulturelle Öffnung in der Kita – ein Organisations- entwicklungsprozess (Agnes Steinmetzer) .....	128

## Teil 3:

### Interkulturelles Handeln/Diversität leben

3.1	Eingewöhnung aus interkultureller Perspektive (Bettina Lamm).....	142
3.2	Schlafen, Mahlzeiten und Ausscheidungskontrolle – Kultursensitive Begleitung von Grundbedürfnissen in der Kita (Anja Schwentesius).....	152
3.3	Translanguaging: Sprachinklusiv in der Kita handeln (Lisa Schröder & Anna Dintsiodi) .....	162
3.4	Über den Körper zur Sprache kommen Ressourcenorientierte Sprachförderung bei Kindern mit Fluchterfahrungen (Renate Zimmer).....	177
3.5	»Wie siehst du die Welt?« Wahrnehmung und Denken aus unterschiedlicher kultureller Perspektive (Paula Döge & Lisa Schröder).....	188
3.6	Gehört Gott in die Kita? – Zum Umgang mit Religion und Philosophie in einer vielfältigeren Welt (Helga Barbara Gundlach) .....	200
3.7	Musikalische Angebote kultursensitiv gestalten Klänge, Rhythmen, Stimmen – hörbare kulturelle Vielfalt (Annette Zängle) .....	214
3.8	Interkulturelle Medienbildung (Helen Knauf).....	225
3.9	Die Welt trifft sich in der Kita Zusammenarbeit mit immigrierten oder geflüchteten Eltern (Laura Bossong).....	233
3.10	Schüchtern oder außer Rand und Band? – Kinder mit Fluchterfahrungen in der Kita (Birgit Leyendecker).....	246
3.11	Traumata und ihre Folgen Stärkende Ansätze aus der Traumapädagogik (Helga Reekers & Kerstin Gloger-Wendland) .....	257
3.12	Vernetzung und Kooperation Anlaufstellen, Kontaktadressen und Internetlinks (Karsten Herrmann & Noemi Famula) .....	271

## Teil 4:

### Interkulturalität in Bildungsplänen sowie Aus- und Weiterbildung

4.1	Der interkulturelle Ansatz in den Bildungs- und Orientierungsplänen (Jörn Borke) .....	282
4.2	Kulturelle Vielfalt als Thema in der Ausbildung (Jörn Borke) .....	297
4.3	Nachhaltige Beratung und Qualifizierung zum Thema Kinder mit Fluchthintergrund in der Kindertagesbetreuung (Franziska Korn).....	315
Verzeichnis der Autor:innen.....		325

# Vorwort

Kenianische Mütter der Volksgruppe der Gusii meiden Blickkontakt zu ihren Säuglingen, um ihre Offenheit für eine Vielzahl unterschiedlicher Betreuungspersonen zu fördern. Japanische Eltern nehmen das herzerreißende Weinen ihrer Kinder beim täglichen Abschied in der Krippe gelassen hin, denn dies zeigt ihnen, dass sie eine enge Beziehung zu ihrem Kind aufgebaut haben. Kamerunische Babys der Volksgruppe der Nso werden bereits in den ersten Lebensmonaten in Plastikeimer platziert, um möglichst früh das Sitzen zu lernen. Deutsche Eltern halten diese Praxis für Körperverletzung und sind der Überzeugung, dass Babys so viel wie möglich liegen sollten, um den Rücken zu schonen. Das wiederum beobachten die Nso-Mütter mit Skepsis, birgt es doch ihrer Auffassung nach die Gefahr, dass die Kinder steif werden.

Schon diese kurzen Episoden zeigen beispielhaft, wie unterschiedlich die Erziehungs- und Sozialisationsvorstellungen in verschiedenen Kulturen sein können. Dennoch verbindet Eltern weltweit der Wunsch und der Anspruch, ihren Kindern die bestmögliche Versorgung und Förderung zukommen zu lassen. Was also auf den ersten Blick absurd oder gar entwicklungshinderlich erscheint, stellt eine Anpassung an die jeweiligen Lebensbedingungen und kulturell verfolgten Erziehungsziele dar. Alle Eltern möchten, dass ihre Kinder gesund und in Sicherheit aufwachsen und die notwendigen Kenntnisse und Praktiken erwerben, um ein erfolgreiches Leben zu führen. Welche Kompetenzen dafür aber nötig sind und wie die Gesundheit sichergestellt werden kann, unterscheidet sich deutlich in den unterschiedlichen kulturellen Kontexten.

Im Alltag sind wir uns der Kulturbedingtheit unseres Handelns und unserer Werte und Ziele in der Regel kaum bewusst. Meist fällt uns erst bei der Konfrontation mit alternativen Wahrnehmungen und Interpretationen der Welt oder fremd erscheinenden Verhaltensweisen auf, wie sehr die Kultur unser Leben prägt und wie tief verwurzelt bestimmte Überzeugungen und Verhaltensroutinen sind. Intuitiv sind wir der Überzeugung, die eigene, vertraute Art und Weise der Erziehung sei die einzig mögliche und richtige. Von Geburt an wachsen wir in eine

spezifische, uns umgebende Kultur hinein und sehen die Welt entsprechend durch unsere eigene kulturelle Brille.

Kultur ist dabei nicht an Ländergrenzen gebunden, sondern vielmehr gibt es in jedem Land unterschiedliche Kulturen, die durch Tradition, Religion, Sprache und insbesondere durch sozio-ökonomische Faktoren geprägt sind. Interkulturelle Kompetenz besteht im Kern in der Fähigkeit, sich der eigenen kulturellen Brille und ihrer Perspektivgebung bewusst zu werden. Das bedeutet anzuerkennen, dass die eigene Sichtweise nur eine von vielen möglichen ist, und es bedeutet auch zu verstehen, dass letztlich alle gesellschaftlichen Regeln und Normen sowie der fachliche und wissenschaftliche Diskurs kulturell geprägt sind. Damit wird die Grundlage gelegt, anderen Perspektiven mit Empathie und Wertschätzung zu begegnen und den einen oder anderen Blick auf die Welt durch eine andere Brille zu riskieren, ohne zu erwarten, diese andere Sichtweise vollends zu verstehen.

In einem Zuwanderungsland wie Deutschland wird die interkulturelle Kompetenz vermehrt zu einer unverzichtbaren Schlüsselkompetenz. Die zunehmende Zuwanderung von aus den Kriegs- und Krisenregionen der Welt nach Deutschland geflüchteten Menschen hat dieses Thema in den letzten Jahren nach ganz oben auf die Agenda befördert. Die Frage, wie eine offene Gesellschaft, die Vielfalt wertschätzt und Chancengerechtigkeit für alle ermöglicht, gestaltet werden kann, ist eine zentrale Zukunftsfrage. Kindertageseinrichtungen können dabei als erste Bildungsinstitution im Lebenslauf der Kinder eine Schlüsselrolle einnehmen. Sie spiegeln die gesellschaftliche Vielfalt wider und bieten Orte für gemeinsames Lachen, Spielen, Forschen und Entdecken. Hier können die Kinder sichere Beziehungen, Teilhabe und Selbstwirksamkeit erleben und sich Stück für Stück die Welt erobern. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei sicherlich der alltagsintegrierten Sprachbildung und -förderung zu. Damit die Kindertagesbetreuung bestmöglich zur Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation der Kinder beitragen und die Bildungschancen aller Kinder wahren kann, sind eine kulturbewusste Gestaltung des pädagogischen Alltags und ein konsequentes Ernstnehmen der kulturellen Erfahrungen und familiären Erziehungsvorstellungen und -ziele unabdingbar.

Dieser Herausforderung können die pädagogischen Fachkräfte begegnen, wenn sie ihre interkulturelle Kompetenz in Aus- und Weiter-

bildung weiterentwickeln und ausbauen. Neben einem grundlegenden Wissen ist hier – wie im gesamten Professionalisierungsprozess – die ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstreflexion entscheidend. Auf dieser Grundlage gilt es eine pädagogische Grundhaltung zu entwickeln, die einen offenen, empathischen und wertschätzenden Umgang mit den verschiedenen Kulturen ermöglicht. Darüber hinaus ist die Organisation Kita gefordert, sich kulturell zu öffnen, die Reflexionsprozesse auf der Teamebene fortzuführen und die gemeinsam entwickelte Haltung konzeptionell zu verankern. Das vorliegende Buch möchte hierzu einen Beitrag leisten und bietet sowohl Grundlagen- und Hintergrundwissen als auch praxisbezogene Ansätze für den Umgang mit kultureller Vielfalt im Kita-Alltag. Für die Neuauflage wurden einige Kapitel übernommen, viele aktualisiert und grundlegend überarbeitet sowie einige aktuelle Themen aufgenommen. Die grundlegende Struktur sowie die grundsätzliche Betrachtung von interkultureller Kompetenz in einem übergreifenden Kontext des Umgangs mit Vielfalt und letztlich eines inklusiven Bildungssystems wurden weitgehend beibehalten. Es geht darum, Vielfalt in all ihren kulturellen und individuellen Ausprägungen als Chance und Ressource anzusehen – denn je bunter die Welt, desto vielfältiger die Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten für alle! Wir danken allen beteiligten Autorinnen und Autoren herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit und gedenken der leider viel zu früh verstorbenen Kolleginnen Kerstin Gloger-Wendland und Annette Zängle, deren wertvolle Beiträge wir aus der ersten Ausgabe übernommen haben. Dem Herder-Verlag danken wir für das Vertrauen und die Unterstützung. Den Leserinnen und Lesern wünschen wir viel Freude mit dem Buch und die eine oder andere neue Erkenntnis oder Anregung!

*Bettina Lamm & Karsten Herrmann*

# Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen und Begriffsbestimmungen für die pädagogische Praxis

**Bettina Lamm**

Interkulturelle Kompetenz ist zum Schlagwort in den öffentlichen Debatten um wachsende Globalisierung sowie zunehmende Migrations- und Fluchtbewegungen geworden. Bildungspolitiker:innen und Medien fordern gleichermaßen, dass frühkindliche Bildungseinrichtungen als Brücken zu gesellschaftlicher Integration und zur Herstellung von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit für alle Kinder fungieren. Die Bedeutung von kultureller Vielfalt wird sowohl im bundesweit gültigen Rahmenplan für die Gestaltung von früher Bildung in Kindertagesstätten als auch in den Bildungs- und Orientierungsplänen der einzelnen Bundesländer sowie im Kinder- und Jugendhilfegesetz betont (vgl. Kapitel 4.1).

Dabei spiegelt kulturelle Vielfalt nicht erst seit Kurzem die gesellschaftliche Realität in Deutschland wider. Pädagogische Fachkräfte arbeiten seit Jahrzehnten mit einer wachsenden kulturellen Vielfalt in den frühkindlichen Bildungseinrichtungen. Im Jahr 2020 hatten etwa 40 Prozent aller Kinder unter fünf Jahren einen sogenannten Migrationshintergrund (Bundeszentrale für politische Bildung 2022). In Folge des russischen Angriffskriegs kam es im Jahr 2022 zu einer weiteren starken Zuwanderung (bereits im ersten Halbjahr etwa 750.000 Personen) aus der Ukraine, überwiegend von Frauen und Kindern (Statistisches Bundesamt 2022). Diese Zahlen erzeugen bei vielen Ängste und Verunsicherung, wie mit der enormen kulturellen Vielfalt umgegangen werden kann. Dabei bleibt unerwähnt, dass diese Statistiken keine homogenen Gruppen beschreiben, sondern Personen mit Migrationshin-

Wachsende kulturelle Vielfalt in Kitas

tergrund sich hinsichtlich ihrer Aufenthaltsdauer in Deutschland, ihrer Staatsangehörigkeiten, ihrer kulturellen und sprachlichen Wurzeln und vieler anderer individueller Merkmale unterscheiden (vgl. auch Kapitel 1.2). Es wird darüber hinaus vernachlässigt, dass Vielfalt nichts grundsätzlich Neues ist, was plötzlich über uns hereinbricht. Pädagogik hat vielmehr per se mit Angehörigen verschiedener Kulturen zu tun. Auch unabhängig von Zuwanderungserfahrungen unterscheiden sich Familienkulturen. Pädagogische Forschung und Praxis haben sich bereits seit Langem damit auseinandergesetzt und Erfahrungen gesammelt bzw. Konzepte erarbeitet.

Dennoch prägen bisher häufig unreflektiert die Werte und Normen der dominierenden Kultur einschließlich der zugehörigen Höherwertigkeitsvorstellungen den Diskurs.

## Interkulturelle Pädagogik

### Von der Ausländerpädagogik zur interkulturellen Pädagogik

Ausgangspunkt für die Entwicklung einer interkulturellen Pädagogik war die sogenannte Ausländerpädagogik, die seit den 1960er- und 1970er-Jahren die Bildungssituation der Kinder von Arbeitsmigrant:innen sowie später Aussiedler:innen und Schutzsuchenden in Deutschland in den Blick nahm. Dabei lassen sich rückblickend drei unterschiedliche Perspektiven erkennen: Rotation (Sonderbeschulung aufgrund erwarteter Rückkehr ins Heimatland), Integration (dauerhaftes Verbleiben in Deutschland und möglichst schnelle Regelbeschulung) sowie Option für Rückkehr oder Integration (Regelbeschulung und dauerhafter muttersprachlicher Unterricht). Allen drei Prinzipien ist gemeinsam, dass sie von einem Entweder-Oder zweier Kulturen ausgehen und die Dynamik von Kulturen, insbesondere ihre Veränderung aufgrund von Migrationserfahrungen, vernachlässigen (Prenzel 2019).

Darüber hinaus richtete sich Ausländerpädagogik ausschließlich an ausländische Schüler:innen. Sie wies eine deutliche Defizitorientierung auf, deren Referenzrahmen das deutsche Bildungssystem war. Das Hauptaugenmerk lag auf dem kompensatorischen Deutschlernen sowie der erwarteten Anpassung an die Werte und Normen der deut-

schen Mehrheitsgesellschaft. Daher wird häufig auch der Begriff Assimilationspädagogik verwendet. Prengel (2019) erläutert, dass diese assimilierend-kompensatorischen Bemühungen durchaus notwendig für die Lebensbewältigung der Kinder in der hiesigen Gesellschaft sind. Um ihr Recht auf Bildung wahrzunehmen, müssen sie Einblicke in die Kultur und die Chance bekommen, die kulturell notwendigen Kompetenzen zu erwerben. Gleichzeitig wird damit die Familienkultur der Kinder als Hindernis für Bildungserfolg betrachtet und so ein monokulturelles Weltbild verfestigt und fortgeschrieben, welches die Heimatkulturen und die sich entwickelnden Migrantenkulturen ausblendet, ignoriert und abwertet (ebd., S. 72).

Kritik an monokulturellem Weltbild

Kritik an diesen monistisch orientierten Konzepten hat ab den 1980er-Jahren einen Perspektivwechsel eingeleitet, der jedoch bis heute nicht vollends abgeschlossen ist. Vielmehr wird das Konzept der interkulturellen Erziehung fortwährend weiterentwickelt und verfeinert.

Interkulturelle Erziehung richtet sich ausdrücklich an alle Kinder, Angehörige kultureller Minderheiten ebenso wie dominierender Mehrheiten, und thematisiert die Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen (ebd.). Damit wird anerkannt, dass jede und jeder Teil der sprachlichen und kulturellen Vielfalt ist und nicht »die Anderen« die gesellschaftliche Pluralität begründen (Lanfranchi 2013). Interkulturelle Erziehung zielt darauf, das Bewusstsein für die eigene kulturelle Herkunft und damit verbundene Normen, Werte, Symbole und Verhaltensweisen zu fördern (Prengel 2019).

### Zwischen universalistischer und kulturellrelativistischer Orientierung

Innerhalb der interkulturellen Pädagogik entwickelten sich zwei Strömungen, um der Kritik an der Monokulturalität zu begegnen. Einerseits wurde der Versuch unternommen, der Erziehung universelle, über die Kulturen hinweg geltende Werte und Grundprinzipien zugrunde zu legen. Ein solcher überkultureller Geltungsanspruch ist jedoch schwer einzulösen. Universalistische Entwicklungstheorien vernachlässigen dabei, dass sämtliche menschliche Entwicklungsprozesse

Universelle Werte

untrennbar mit den jeweiligen Lebenszusammenhängen, Kontextbedingungen und gesellschaftlichen Strukturen verwoben sind. So wird die euroamerikanische Moderne häufig zum universellen Ideal erklärt und der Vorwurf eines verdeckten Eurozentrismus ist schwer von der Hand zu weisen. Ein Rückgriff auf die Menschenrechte unterstützt den Anspruch der globalen Gültigkeit, doch auch sie sind von Menschen in konkreten historischen Situationen ausgehandelt. So fasst Prenzel (2019, S. 78) zusammen: »Universalismus läuft immer Gefahr, falscher Universalismus zu sein, es gibt keine Personen und keine Instanzen, die in der Lage wären, wirklich für alle zu sprechen. Es ist also nicht möglich, von irgendeinem Standpunkt aus legitime, universell gültige Aussagen zu machen.«

#### Kulturrelativismus

Die Gegenposition zum pädagogischen Universalismus stellt der kulturanthropologisch geprägte Kulturrelativismus dar. Dieser erkennt kulturelle Lebensformen, Produktionsweisen und Denk- und Empfindungsmuster als grundsätzlich gleichwertig an und betrachtet sie als Widerspiegelung der Vielfalt der Lebensbedingungen. Rechtfertigung zieht diese Position aus den unersetzlichen menschlichen Leistungen der unterschiedlichen Kulturen und den kulturzerstörerischen Wirkungen des westlichen Überlegenheits- und Fortschrittsglaubens im Zuge des Kolonialismus und Neokolonialismus. Kritiker:innen des Kulturrelativismus berufen sich auf die Unmenschlichkeiten anderer Kulturen und die fortschrittliche Humanität ihres eigenen Denkens. Konsequenter Kulturrelativismus gerät somit durch die Unmöglichkeit der Anerkennung von Menschenfeindlichkeit an seine Grenzen, wenngleich einzuwenden ist, dass es sowohl Zerstörung, Unmenschlichkeit und Unterdrückung, aber auch Mitmenschlichkeit und Kreativität in der Mehrzahl der Kulturen geben wird und diese nicht gegeneinander aufzurechnen sind (ebd., S. 85).

Für die interkulturelle Erziehung bedeutet dies, dass der Schlüssel zu wechselseitigem Respekt zwischen den Kulturen in der Anerkennung der eigenen kulturellen Prägungen und der Begrenztheit der eigenen Sichtweisen liegt. Die Wahrnehmung dieser kulturellen Befangenheit stellt keineswegs die Berechtigung oder Legitimation der eigenen historisch-kulturell gewachsenen Normen und

Werte in Frage (ebd., S. 88). Es geht vielmehr darum, die grundsätzliche Kulturgebundenheit menschlichen Denkens, Fühlens, Verhaltens und Bewertens zu realisieren.

Dieses Bildungsziel steht allzu häufig im Widerspruch zur Realität institutioneller Bildungseinrichtungen, die sich als monokulturelle Mittelschichtinstitutionen darstellen. Während eine Vielzahl von Kindern und ihren Familien sich kulturellen Diskrepanzen zwischen Familie und Einrichtung stellen müssen, erleben Angehörige von Mittel- und Oberschicht größere Übereinstimmungen zur Einrichtungskultur (vgl. Kapitel 3.9). Wenn interkulturelles Zusammenleben jedoch gelingen soll, können gemeinsame Normen nicht einseitig festgelegt werden. Sie müssen im gesamtgesellschaftlichen Diskurs immer wieder hergestellt werden. Das erfordert von allen Beteiligten interkulturelle Kompetenz. Was aber verbirgt sich hinter dieser Forderung im Detail? Wie kann diese Fähigkeit (weiter)entwickelt werden? Und wie zeigt sie sich im Kita-Alltag?

Kulturelle Diskrepanz zwischen Familie und Bildungsinstitution

#### Exkurs: Was ist Kultur?

Kultur zu definieren, ist keine einfache oder banale Frage. Bereits vor mehr als 70 Jahren haben Kroeber und Kluckhohn 164 Definitionen zusammengetragen (Kroeber & Kluckhohn 1952). Im Gegensatz zur alltäglichen Verwendung des Begriffes, bei der nach wie vor häufig einseitig auf ethnisch-nationale Aspekte von Kultur fokussiert wird, wird hier ein anderer Kulturbegriff verwendet. Kultur wird definiert als geteilte Verhaltensweisen (kulturelle Praktiken) und geteilte Überzeugungssysteme (kulturelle Interpretationen), die aus einem sozial-interaktiven Prozess hervorgehen, Anpassungen an die jeweiligen öko-sozialen Umweltbedingungen darstellen und von einer Generation an die nächste weitergegeben werden (Keller & Kärtner 2013).

Kultur bestimmt, wie wir die Welt sehen und welche Bedeutungen wir unseren Erfahrungen zuschreiben, aber auch wie wir unser Leben in unserer jeweiligen Umgebung gestalten. Somit ist

Kultur Alltag und nicht nur Theater oder Kunst. Kultur umfasst ebenso die Art und Weise, wie wir uns morgens begrüßen, was und wie wir essen, wie wir uns fortbewegen, wie wir kommunizieren, unsere Wertvorstellungen und normativen Regeln, was wir für gut und richtig im Umgang mit Kindern halten und wie wir sie fördern und erziehen.

Ähnliche sozio-ökonomische Milieus –  
ähnliche kulturelle  
Muster

Kultur ist dabei eben nicht an ethnische Herkunft oder Ländergrenzen gebunden, sondern milieuspezifisch bzw. abhängig von sozio-demografischen Kontextbedingungen. Das formale Bildungsniveau, die wirtschaftliche Situation, das Lebensumfeld (z. B. Großstadt oder dörfliche Gemeinschaft) sowie die Familienkonstellation (Anzahl der Kinder, Kernfamilie oder Mehrgenerationenfamilie etc.) beeinflussen die kulturellen Muster maßgeblich. Entsprechend können Menschen im gleichen Land oder der gleichen ethnischen Herkunft sehr unterschiedlichen kulturellen Gruppen angehören und Menschen in unterschiedlichen Ländern oder Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen ganz ähnliche kulturelle Muster aufweisen. So ist vermutlich eine gut situierte Berliner Akademikerfamilie mit einem Kind einer hoch gebildeten New Yorker Ein-Kind-Familie der gehobenen Mittelschicht kulturell ähnlicher als einer Arbeiterfamilie mit mehreren Kindern aus dem Berliner Umland. Ebenso sind zum Beispiel die kulturellen Praktiken und Überzeugungen traditioneller Bauernfamilien im ländlichen Kamerun denen im ländlichen Indien sehr ähnlich, unterscheiden sich aber stark von denen hoch gebildeter städtischer Mittelschichtfamilien in den jeweiligen Ländern (z. B. Keller 2007, 2011).

## Dimensionen der interkulturellen Kompetenz

Treffen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Überzeugungen und Praktiken aufeinander, kann es zu kulturellen Missverständnissen im Miteinander führen. Verhaltensweisen des Gegenübers werden möglicherweise falsch interpretiert oder gegenseitige Erwartungen nicht erfüllt. Interkulturelle Kompetenz zur Bewältigung solcher Situ-

ationen beinhaltet viele verschiedene Komponenten auf unterschiedlichen Dimensionen, beispielsweise Wissensbestände, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Versuche, diese Vielschichtigkeit knapp auf den Punkt zu bringen, münden in ziemlich abstrakten Definitionen, wie zum Beispiel Kompetenz »als effektive und angemessene Interaktion zwischen Menschen, die sich mit spezifischen physischen und symbolischen Milieus identifizieren« (Chen & Starosta 1996, S. 358; Übersetzung: Bettina Lamm). Diese Definition stellt eine Übertragung von interpersonaler kommunikativer Kompetenz in den interkulturellen Kontext dar (Straub u. a. 2010). Wie allgemein in der Kommunikation werden die Kriterien der Effektivität und Angemessenheit in den Mittelpunkt kompetenten, also erfolgreichen, zielführenden Handelns gestellt. Effektivität bezieht sich dabei auf die Frage, ob oder inwieweit die angestrebten Ergebnisse erreicht werden. Angemessenheit bedeutet, dass die Handlungen den Erwartungen und Erfordernissen der Situation entsprechen.

Interkulturelle Kompetenz als effektive und angemessene interkulturelle Kommunikation

Konkreter, wenngleich deutlich umfangreicher, ist die Definition von Thomas (2011, S. 15): »Interkulturelle Handlungskompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren in der Wahrnehmung, im Urteilen, im Denken, in den Emotionen und im Handeln bei sich selbst und bei fremden Personen zu erfassen, zu würdigen, zu respektieren und produktiv zu nutzen, und zwar im Sinne einer wechselseitigen Anpassung, einer Toleranz gegenüber Inkompatibilitäten (kulturell bedingte Unvereinbarkeiten) und der Entwicklung möglicherweise synergetischer Formen des Zusammenlebens, der Lebensgestaltung und der Bewältigung von Problemen.«

Interkulturelle Kompetenz als kognitive, emotionale und handelnde Reaktion auf kulturelle Bedingungen

Um diese Definition für die Praxis verständlich und nutzbar zu machen, ist es hilfreich, die einzelnen Bestandteile genauer zu beleuchten. Zum einen sind hier verschiedene Dimensionen benannt, in denen sich kulturelle Einflüsse zeigen. Es werden sowohl kognitive Aspekte wie die Wahrnehmung, das Urteilen und Denken, aber auch Emotionen und die praktische Verhaltensdimension einbezogen. Diese drei Dimensionen spiegeln sich ebenfalls in diversen Komponentenmodellen interkultureller Kompetenz, die wesentliche Aspekte des Konstrukts systematisch ordnen und auflisten, wider (z. B. Bolten 2006). Zum anderen wird verdeutlicht, dass die kulturellen Einflüsse erst durch den Vergleich des Eigenen und des Fremden erlebt werden. Wenngleich die

Wahrnehmung kultureller Einflüsse im Vergleich von Eigenem und Fremdem

Formulierung »Es gibt keine Kultur ohne andere Kulturen« (Straub u. a. 2010, S. 16) vielleicht etwas überspitzt erscheint, so herrscht doch Konsens darüber, dass die Bewusstwerdung der eigenen kulturellen Normen, Werte und Regeln durch den Kontakt mit anderen Orientierungssystemen und die Wahrnehmung eines Kontrastes zu den eigenen Überzeugungen und Handlungsrouinen katalysiert wird. Die jeweiligen kulturellen Einflüsse nicht nur zu erkennen, sondern darüber hinaus zu würdigen und zu respektieren, erfordert eine Offenheit, den Gewohnheiten und Denkformen anderer wertfrei zu begegnen. Wechselseitige Anpassung und die Entwicklung neuer (kultureller) Muster sind nur durch die Bereitschaft und Fähigkeit, sich selbst zu reflektieren und zu verändern, möglich (Straub u. a. 2010).

Interkulturelle Kompetenz ist also etwas sehr Persönliches. Der Kontakt und die Auseinandersetzung mit fremden kulturellen Lebensformen berühren die eigene (kulturelle) Identität. Die Grundfesten des eigenen Lebens werden dabei mitunter infrage gestellt und dem Bewusstsein teilweise entzogene Ängste, Sehnsüchte und Wünsche aktiviert. Dies hat zur Folge, dass interkulturelles Lernen mitunter so komplex und mühevoll ist.

Auernheimer (2013) richtet mit seinem heuristischen Modell zur Interpretation interkultureller Begegnungen den Blick auf die sozialen Rahmenbedingungen. Er benennt darin vier zu berücksichtigende Dimensionen, die jeweils auf die verschiedenen Komponenten interkultureller Kompetenz zu beziehen sind. (1) Machtasymmetrien resultieren aus ungleichem Status, ungleichen Ressourcen und ungleicher Rechtsstellung und zeigen sich in ungleichen Handlungs- und Einflussmöglichkeiten. (2) Kollektiverfahrungen umfassen historisch-globale Erfahrungen sowie konkrete Diskriminierungserfahrungen, die besondere Verletzlichkeiten oder generalisierte Reaktionen des Rückzugs, Widerstands oder der Aggression mit sich bringen können. (3) Fremdbilder spiegeln den gesellschaftlichen Diskurs wider und erschweren wie Stereotype und Vorurteile die unvoreingenommene Wahrnehmung des individuellen Gegenübers. (4) Differente Kulturmuster, die aus Sicht von Auernheimer überbewertet sind, stellen kulturelle »Codes« oder Skripte dar, die unbewusst das soziale Alltagsleben gestalten.

Heuristisches Modell zur Interpretation interkultureller Begegnungen